

# Schuld und Sühne<sup>1</sup>

## eine zwiespältige Idee

**Jeder Mensch macht Fehler.** Sei es, dass er etwas nicht so gut macht, wie er könnte und damit seine Fähigkeiten nicht übt und ausbaut, also sich selbst schadet, sei es, dass er andere Menschen nicht in dem Maß hilft, wie es ihm möglich wäre, also Anderen schadet. Manchmal geschieht Beides zugleich und er schadet sich und Anderen. Geschieht das aus Irrtum, ist das anders zu bewerten, als wenn es mit Absicht, bewusst geschieht. Noch einmal anders ist zu bewerten, wenn er in eine Lage kommt, in der er in jedem Fall schuldig wird, wie zum Beispiel Antigone im gleichnamigen Schauspiel von Sophokles.

Da es so viele Unterschiede gibt, unterscheiden viele Rechtssysteme zwischen dem unabsichtlich zugefügten Schaden und dem wissentlich und willentlich zugefügten Schaden. In fortgeschrittenen Rechtssystemen wird auch die Schwere der Schuld des Handelnden danach bemessen, ob und wie er fähig gewesen wäre den Schaden für Andere zu vermeiden. Ein Dummkopf konnte vielleicht die Folgen seines Tuns nicht abschätzen, ein Gebildeter sehr wahrscheinlich eher. Hier zeigt sich schon, dass in fortschrittlichen Rechtssystemen versucht wird ein Urteil zu finden, dass der Person und ihren Fähigkeiten angemessen ist (Einzelfall-Gerechtigkeit).

Die Idee, dass jemand, der etwas verschuldet hat, dafür auch einen Ausgleich liefern solle, ist zunächst mal vor allem für das friedliche Zusammenleben der Gemeinschaft wichtig. Wenn jemand, der absichtlich oder unabsichtlich einen Schaden anrichtet diesen wieder gut macht, dann ist der Frieden in der Gemeinschaft wieder hergestellt. Es bleibt zwar ein unerfreuliches Ereignis, aber die Sühne, das „**Wieder-gut-machen**“, soll verhindern, dass die Gemeinschaft zerstört wird, indem Selbstjustiz, Rache, Fehden und Blutrache entstehen.

Schon im Alten Testament findet man den Gedanken des **Täter-Opfer-Ausgleiches** und nicht nur in dem viel zitierten Satz „Auge um Auge, Zahn um Zahn“. Da gibt es Bestimmungen, wie man einen Schaden wieder gut macht, den das Tier eines Menschen einem Anderen zugefügt hat, was bei nomadischen Hirtenvölkern sicherlich eine wichtige Regelung war. Interessant ist, dass beim Strafmaß unterschieden wird, ob das das erste Mal ist, oder, ob das Tier bereits aufgefallen ist. Im zweiten Fall ist die Strafe höher. Das dürfte dazu geführt haben, dass Tiere, die durch Aggressivität aufgefallen waren, sehr oft bald darauf verspeist wurden, weil der Besitzer kein Risiko eingehen wollte. Hier wird durch die Androhung einer Strafe oder Sühne zugleich auch auf die Zucht der Herden der Nomaden Einfluss genommen, denn nur die friedfertigen Tiere hatten eine hohe Lebenserwartung. Auch das war für die Gemeinschaft gut, denn durch die Zucht friedlicher Tiere wurde das Risiko der Tierhaltung für alle geringer.

---

<sup>1</sup> In Anlehnung an Dostojewski; auch: „Verbrechen und Strafe“, oder „Übertretung und Zurechtweisung“

Die Idee von Schuld und Sühne kann also für Gemeinschaften durchaus wichtig sein.

Für den einzelnen Menschen ist eigentlich das **Erlernen von Ursache und Wirkung** wichtiger, da das hilft die Welt besser zu verstehen und sich sicherer darin zu bewegen. Zugleich führt die Entfaltung der eigenen Fähigkeiten dazu, dass man reift und dadurch der Gemeinschaft einen besseren Dienst leisten kann, als, wenn man weniger lernt (als man könnte) und dadurch wahrscheinlich mehr auf Kosten der Gemeinschaft leben muss.

Wobei es sehr schwer ist zu beurteilen, welche Talente ein Mensch hat und in wie weit er diese ausübt und pflegt. Und noch schwerer ist es den Wert seiner Person und ihrer Taten für die Gemeinschaft abzuschätzen. Vielleicht hat diese Schwierigkeit auch dazu geführt, dass in vielen Rechtssystemen dieser Gesichtspunkt weitgehend ausgeklammert wird? Wie kann man urteilen, wenn schon das Verstehen so schwierig ist?

Viele Religionen greifen den Gedanken von Schuld und Sühne auf. Religionen bieten dem Menschen meist nicht nur einen Halt, indem sie ihm eine **Beziehung zu etwas Ewigem** anbieten, sondern sehr oft werden auch **Verhaltensmuster** gefördert, die dem Religionsstifter, oder den Gläubigen und ihren Priestern über die Jahrhunderte hinweg als brauchbar erschienen. Man vermutet heute, dass Mohamed verbot Schweinefleisch zu essen, weil er beobachtet hatte, dass das häufig zu Erkrankungen führte. Man vermutet, dass damals viele Schweine Trichinen (Fadenwürmer) enthielten und daher der Verzehr ihres Fleisches den Menschen schadete. Auch die Waschungen in vielen Religionen dürften der Hygiene dienen.

Dass sich weltweit jene Religionen durchsetzten, die auch nützliche Verhaltensmuster anboten, darf man wohl annehmen. Das hatte aber den Nachteil, dass diese vielen Menschen in irgend einer Weise organisiert werden mussten. Man baute Tempel, Gotteshäuser, Kirchen, Schulen und man muss an Wallfahrtsorten, etwa Mekka, große Menschenmengen beherbergen und durch die Heiligtümer schleusen. Das lässt sich nicht vermeiden, führt aber zu Organisationen, die andere Interessen haben, als die ursprüngliche Religion. In Europa führte das schon um 1200 zur Kritik an der Kirche und ihrem Prunk, der natürlich auch der Machtentfaltung diene. Karl der Große stütze die Verwaltung seines Reiches auch auf die Kirche, weil diese über Menschen verfügte, die Schreiben und Lesen konnten. Auch dadurch war die Kirche mit der Macht verbunden, was mit der ursprünglichen Religion wenig zu tun hat. Der Kaiser ließ sich von „Gottes Gnaden“ betiteln und die Kirche mischte kräftig in der Weltpolitik mit.

Eine Gegenbewegung waren die Bettelorden, die, wie Franz von Assisi forderte, den Menschen dienten und arm lebten. Man erkennt Zisterzienser-Klöster unter anderem daran, dass ihre Kirche keinen großen Glockenturm hat, sondern nur einen Dachreiter mit einem Glöckchen drin.

Während die Religion ein Angebot ist: „Glaub es, oder glaub es nicht.“ erfordert die Organisation (Kirche, Glaubensgemeinschaft, etc.), dass man Mitglied wird und sich ihr unterwirft. Und wer nicht spürt, der fliegt raus! Es ist schade, dass keine Glaubensgemeinschaft dieses Problem offen benennt und so zumindest den Widerspruch zwischen Religion und Organisation mildert. Es waren Kirche und weltliche Mächte, die die Kreuzzüge führten, oder Hexen verfolgten, obwohl die Religion fordert: Liebe Deinen Nächsten, wie Dich selbst!“

In diesem **Spannungsfeld zwischen Religion und Organisation** kann die Idee von „Schuld und Sühne“ zum Machterhalt missbraucht werden. Eigentlich ist es nicht schlecht, wenn die Religion

den einzelnen Menschen dazu auffordert seine Fähigkeiten zu entfalten (mit den Talenten wuchern), aber man kann Menschen natürlich auch sehr gut damit unter Druck setzen, indem man behauptet, dass sie niemals unschuldig sein könnten, aber nur die Kirche sie von ihren Sünden frei sprechen könne. Das ist ein klarer **Machtanspruch**, sowohl religiös, als auch zwischenmenschlich. Ein Mensch, der sich stets als Sünder fühlt, wird kaum wagen Kritik zu üben, geschweige denn die Macht der Kirche (und der weltliche Obrigkeit) in Frage zu stellen.

Bemerkenswert ist, dass das Wort Sünde eine Übertragung des altgriechischen „hamartanein“ ist, was bedeutet, dass man „ein Ziel verfehlt“. Angenommen man möchte als Christ die Zehn Gebote einhalten, schafft das aber eben nicht immer, dann kann sowohl diese Unfähigkeit (sie immer einzuhalten) als auch deren bewusste Übertretung als „Sünde“ bezeichnet werden.

Hier wird das Konzept von „Schuld und Sühne“ bedenklich, denn es berücksichtigt nicht mehr, dass jeder Mensch Fehler macht, selbst mit den besten Vorsätzen und dem größten Bemühen. Es widerstrebt aber dem Gerechtigkeitsgefühl, dass jemand für etwas Schadensersatz leisten oder Strafe erleiden soll, der unfähig ist eine Vorschrift einzuhalten. Mindestens Unachtsamkeit und erst recht Vorsatz sollten zu einer Sühne (Wiedergutmachung) verpflichten.

Die Katholische Kirche hat mit der Beichte – in der man seine Verfehlungen bekannt und mit einer Buße von den Sünden frei gesprochen wird – ein interessantes **Ritual der Entschuldung** geschaffen. Anders wäre wohl für manchen Menschen der moralische Druck ständig ein Sünder zu sein, schwer erträglich. So können sie sich nach der Beichte, und den häufig als Buße auferlegten Gebeten, wenigstens für kurze Zeit ganz rein und frei von aller Schuld fühlen. Aber zugleich bindet dieses Ritual die Menschen an die Organisation Kirche. Das muss kein Machtmissbrauch sein. Die Telefonseelsorge zeigt ja welche heilsame Kraft Gespräche entfalten können. Aber wie ließe sich vermeiden, dass Gläubige sich der Macht der Organisation Kirche unterwerfen müssen?

Anders als eine Religionsgemeinschaft müssen weltliche Gemeinschaften (Firma, Schule, Verein, Gemeinde, Land, Bund, oder die Vereinten Nationen) nur solche Regeln aufstellen, die für das Zusammenleben wichtig sind. Verstöße gegen diese Regeln, sind – egal ob einem das bewusst ist, oder nicht – ein Infrage-stellen des friedlichen Miteinander. Das beginnt beim Falsch-Parken oder Schwarz-Fahren (in beiden Fällen verschafft man sich einen Vorteil zu Lasten Anderer, oder der Gemeinschaft) und reicht bis zu Raub, Mord und Totschlag.

Seltsamer Weise ist in diesem Zusammenhang viel häufiger von **Strafe** die Rede, als von Sühne oder Wieder-gut-machung. Strafe führt aber nicht dazu, dass der betroffene Mensch sich in Zukunft anders verhält, was ja das eigentliche Interesse der Gemeinschaft wäre. Eigentlich müsste – und das trifft vor allem bei jungen Tätern zu – gelernt werden, warum es Regeln gibt, wozu sie gut sind und, weshalb man sich an sie halten sollte, nämlich zum Nutzen aller. Erst wenn jemand das zwar gelernt hat, aber wissentlich gegen die Regeln verstößt, also sich selbst bewusst gegen die Gemeinschaft entscheidet, wäre eine Strafe angebracht. Es soll bei den Eskimos (Inuit) die Regel gewesen sein, dass alle Vergehen mit einem Täter-Opfer-Ausgleich beigelegt werden konnten. Und nur, wenn sich ein Mensch als nicht Gemeinschafts-fähig erwies, wurde er – angeblich nur mit einem Messer bewaffnet – davon gejagt, was in vielen Fällen eine Art Todesurteil war.

Ähnlich müsste man allen Regel-Verletzern eine Chance zur Wieder-gut-machung bieten und nur jene bestrafen, oder notfalls auch dauerhaft einsperren, die unfähig zur Gemeinschaft sind.

Ein wichtiger Unterschied zwischen religiöser „Schuld und Sühne“ und weltlicher ist, dass der Sünder **seine Schuld selbst erkennen** und - als Katholik - beichten und bereuen muss, während Rechtssysteme weltlicher Gemeinschaften meist auf den Hinweis des Geschädigten oder von Ordnungshütern angewiesen sind. Deshalb sollten diese Rechtssysteme auch mit größter Sorgfalt und Unvoreingenommenheit arbeiten. Die Religion versucht den Einzelnen dazu zu bringen, dass er sich selbst möglichst verträglich in die Gemeinschaft einfügt, während weltliche Rechtssysteme eine Art Korsett von außen sind, dass den Einzelnen zum Gemeinschaftsverträglichem Handeln drängt. Vermutlich dürfte eine Kombination von Beidem – **eigenes Bemühen** (Selbstdisziplin = Vorbild) **und Richtlinien von außen** – zum besten Ergebnis führen. Das muss nicht immer eine Religion sein, auch gute Traditionen können hilfreich sein.

Die Beschränkung auf Zehn Gebote im Alten Testament erscheint genial, weil diese auch ein einfacher Mensch lernen und beachten kann. Wenn dagegen weltliche Gemeinschaften immer umfangreichere Regelwerke (fünf Sozialgesetzbücher!) schaffen, dann dürfte das wenig bewirken, weil die niemand im Kopf behalten und im Alltag anwenden kann. Wenn dann die Texte auch noch so verfasst sind, dass nur Juristen sie verstehen, dann dürfte die Wirkung im Alltag sehr gering sein.

Da „Schuld und Sühne“ oft missbraucht wurde und wird, um Menschen unter Druck zu setzen, sollte man bei diesen Begriffen hellhörig sein und prüfen, was damit wirklich gemeint ist. Da jeder Mensch Fehler macht, was sich in dem Begriff „Sünder“ spiegelt, der aber durch die Religion ebenfalls missbraucht wurde, wäre es besser wenn man mehr Wert auf Begriffe legen würde, die das erwünschte Verhalten beschreiben und loben. Man weiß mittlerweile aus der Hirnforschung, dass das Gehirn bei der Aufforderung „Du sollst nicht...“ genau an das denkt, was es nicht soll, statt an das, was es soll. Eltern kennen das, wenn Kinder auf ein „Nein!“ genau anders herum reagieren, als erwünscht. Deshalb ist Ablenkung und das Nennen anderer Ziele in der Erziehung erfolgreicher.

Vermutlich würde der Verzicht auf die gefühlsmäßig und historisch belasteten Begriffe „Schuld und Sühne“, oder ihr Ersatz durch Begriffe, die zwischen irrtümlicher und absichtlicher Verfehlung der Ziele (einer gelingenden Gemeinschaft) unterscheiden, sowie durch Begriffe wie „Wiedergutmachung“ oder „Täter-Opfer-Ausgleich“ bessere Ergebnisse erzielen und dem Missbrauch (sowohl von Organisationen, als auch zwischen Einzelnen) vorbeugen.

In jedem Fall sollte man aber stets daran denken: **Jeder Mensch macht Fehler**. Auch ohne böse Absichten.